

Politiker fordern härtere Matura

127 am Sonntag, 25.1.2015

Der Bund soll die Matur unter die Lupe nehmen, verlangt die Bildungspolitikerin

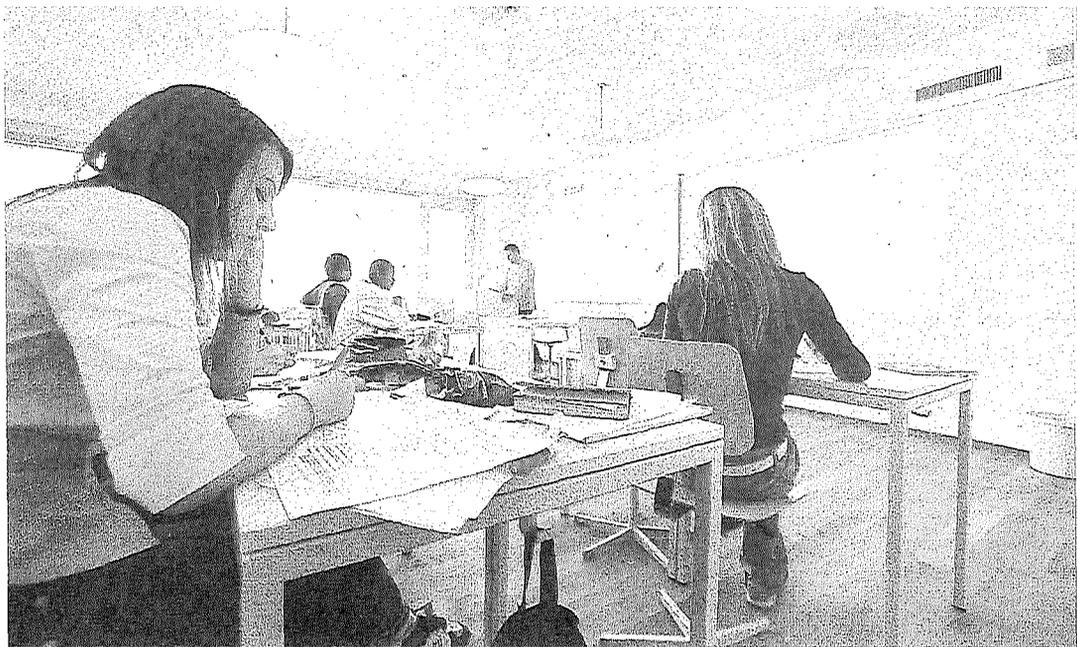
Kathy Riklin. Die Kantone planen Korrekturen.

René Donzé

20 Jahre nach seiner Einführung gerät das Matura-System unter Druck. 1995 wurde statt der Maturitätstypen ein Wahlsystem mit Grundlagenfächern, Schwerpunktfächern und Ergänzungsfächern eingeführt. Dazu kam die Maturarbeit als obligatorischer Bestandteil des gymnasialen Abschlusses. Die grosse Wahlmöglichkeit hat dazu geführt, dass durch eine geschickte Fächerkombination die eigenen Schwächen umgangen werden können.

«Das Wahlmodell führt zu sehr komplizierten Stundenplänen und zum Teil bewusster Abwahl gewisser Fächer», sagt Nationalrätin und Bildungspolitikerin Kathy Riklin (cvp.). «Viele Junge wählen nicht mehr nach Interesse und Wichtigkeit, sondern lassen sich von anderen Kriterien leiten.» Sie kritisiert auch die grossen Unterschiede der Fähigkeiten der Maturanden: Rund 40 Prozent der schriftlichen Maturaprüfungen in Mathematik sind ungenügend, bei der Erstsprache sind es 20 Prozent. Das hat die Evaluation der Maturitätsreform durch Franz Eberle vom Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Zürich im Auftrag der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) 2008 ergeben.

Riklin will darum in der Frühlingsession einen Vorstoss einreichen, in dem sie das derzeitige System hinterfragt. Sie will vom Bundesrat wissen, was er zu die-



Bei den Gymnasiasten gibt es grosse Unterschiede in Mathematik und Sprache. (Payerne, 13. 10. 2005)

ser extrem hohen Streuung der Ergebnisse sagt und was er und die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) dagegen zu tun gedenken. Zudem stellt sie die Rückkehr zum Typenmodell mit weniger Wahlfreiheit zur Diskussion.

Auch Matthias Aebischer (sp.), Präsident der nationalrätlichen Bildungscommission, spricht von Schwächen, die er als Dozent für Medien und Kommunikation an der Universität Bern aus erster Hand erfahre: «Ich stelle fest, dass die Deutschkompetenzen der Studierenden teilweise katastrophal sind», sagt er. Er sieht vor allem die Kantone in der Pflicht. «Ich würde es begrüssen, wenn die EDK und die Mittelschulen Lösungen fänden, um die

Qualität der Matura zu erhöhen.» Dass das System Mängel hat, ist bekannt. «Es darf nicht sein, dass man im Gymnasium schon bald einmal bei der Mathematik abhängen und sich darauf verlassen kann, dass man die schlechten Noten dann irgendwie ausgleichen kann», sagt EDK-Präsident Christoph Eymann.

Die EDK hat darum Eberle damit beauftragt, ein Konzept dafür zu erarbeiten, wie sichergestellt werden kann, dass alle Maturanden über die grundlegenden Kompetenzen verfügen, die zum Studium befähigen. Eberle hat seine Arbeit soeben abgeschlossen. Die EDK will im Mai über mögliche Massnahmen befinden. Bei Mathematik und Deutsch soll laut Eberle darauf hingearbeitet

werden, dass es keine Schüler mehr gibt, die trotz ungenügendem Wissen das Maturazeugnis erhalten. Wie dies erreicht werden soll, will er noch nicht sagen.

Auch EDK-Präsident Eymann will der Diskussion mit seinen Amtskollegen in den Kantonen nicht vorgreifen. Was jetzt schon klar ist: Einheitliche nationale Bildungsstandards analog zum Lehrplan 21 will die EDK für die Gymnasien nicht definieren. Auch ein Zurück zum Typensystem ist kaum denkbar. «Die Gymnasiasten sollen weiterhin eine breitgefächerte Bildung erhalten», sagt Eberle. Es gehe in den Gymnasien nicht darum, «Fachidioten» zu produzieren, sondern die jungen Leute zur «vertieften Gesellschaftsreife» zu bringen.